

Kaufmännische
B i b l i o t h e k

für

Unterhaltung und Belehrung.

E i n e A u s w a h l

interessanter Aufsätze und gediegener Abhandlungen zur Verbreitung einer zeitgemäßen Bildung unter den jungen Handelsbesitzenden, so wie zur Erweckung und Beförderung wahrer Achtung vor dem erhablsten Berufe.

Wolff: „Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter
zu suchen

Geht er, doch an sein Schiff knüpft das Gute
sich an.

Schiller.

E r f u r t,
Verlag von Ludwig Hilsenrath
1839.

Tobias, der Kleinrämer; Arthur, der Großhändler.

Erzählung aus dem Leben von S. K. v. Train.

Ich saß im Posthause des freundlichen Städtchens Falkenberg, und ließ mir das Frühstück trefflich munden; die Forellen waren delikate, und der heurige la Côte konnte in seinem üppigen Vaterlande nicht schöner getrunken werden. An dem eichenen altväterlichen Gastische saßen mehrere Bürger von Falkenberg, schlichte heitere Menschen, die ihr Glaschen mit Wohlbehagen leerten, theils die wichtigsten Tagesneuigkeiten belobten und bekriftelten, theils über die Zeiten und ihre Conjunctionen sich aussprachen, größtentheils aber die Gemeindeangelegenheiten bearbeiteten, und so oft einer Klage führte, daß diese und jene milde Stiftung nicht gehörig verwaltet werde, oder ein Zweiter andere Falkenberg'sche Gebrechen rügte, so waren immer die Wiederholungsworte der Unzufriedenen: „Ach, wenn nur Vater Tobias noch lebte!“ — Ein noch ziemlich junger Mann, einfach, aber recht gut gekleidet, von sehr empfehlendem Aussehen, trat in das Gastzimmer. „Willkommen, Herr Cantor Willberg!“ riefen die Anwesenden und Jeder reichete ihm die Hand zum freundlichen Willkommen, dann das volle Glas, und Cantor Willberg schüttelte die Hände der Reihe nach, that Jedem Bescheid und hatte für Jeden ein freundliches Wort. Schnell wurde ihm von der ge-

schäftigen Hausfrau ein Stuhl in die Mitte der Gäste gerückt und eine Flasche Wein mit Butterbrot und Schinken gebracht; als Zugabe erhielt der Herr Better freundlich ernste Berweise, daß er sich so selten mache, und strenge nachdrückliche Mahnung, recht oft nach Falkenberg zu kommen.

Das Gespräch bewegte sich um Willbergs häusliche Verhältnisse. Man sah in dem heitern Gesichte des Ehrenmannes, wie wohl es ihm that, von der wahren herzigen Ehefrau und den frommen klugen Kindern zu sprechen, und recht seelenvergnügt zu plaudern von seinem reinlichen Hause, von den fruchtreichen Gärten und den wallenden Saaten und üppigen Fluren. Hatte sich Willberg über einen Zweig seiner Habe recht gemüthlich erschöpft, dann sprach er immer mit dem schönsten Gefühl inniger Rührung — „und, was ich habe, verdanke ich dem edlen Vater Tobias. Wenn er nur noch lebte!“ — „Dem Unvergesslichen! Gott verleihe ihm eine fröhliche Urstätte!“ rief ein wohlbeleibter Herr, das volle Glas in den Kreis hineinhaltend, und Alle hoben die Gläser, stießen an, und leerten sie in wehmüthiger Erinnerung. Herr Willberg nippte nur an seinem Glase und zwei heiße Thränen, ich hätte sie hinwegküssen mögen, träufelten in das Glas, dann stand er auf und goß den Wein in einen Blumentopf. — Es war ein Opfer, das selbst der religiöseste Römer den Manen seines Vaters nicht gefühlvoller hätte darbringen können.

Mein Verlangen nach einer kurzen Lebensgeschichte des so oft und so ehrenvoll erwähnten

Vater Tobias ließ sich nicht mehr beschwichtigen, und ich wollte so eben die Gefälligkeit Eines der Gäste in Auspruch nehmen, als Willberg aufstand, um, wie er sagte, im goldenen Adler nachzusehen, ob ein Fuhrwerk nach Erlenrode da sei. — Ich erreichte den Forteilenden auf der Hausflur, nannte mich und trug ihm an, mir in meinem Reisewagen Gesellschaft zu leisten, da mich mein Geschäft ohnehin über Erlenrode führe: „und dabei, Herr Willberg, bin ich so unbescheiden, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.“

„Was ich für Sie zu thun im Stande bin, geschieht herzlich gern.“

„Oft und mit hochehrendem Andenken wurde Vater Tobias genannt. Wollten Sie auf unserer kurzen Reise Einiges von diesem Manne erzählen, so würden Sie mich sehr verbinden.“

„Sie, Herr Hauptmann, sind es, der mich durch diesen Wunsch verbindet, denn jedes Wort, das ich über den Seligen zu sprechen Gelegenheit habe, gibt meinem Herzen ein frohes Fest. Ja, Sie sollen ihn genau kennen lernen, diesen Mann sonder Gleichen, denn — hier drückte er meine Hand an seine Brust — diesem Herzen war noch Niemand so theuer, als Vater Tobias.“

„Lassen Sie uns noch ein Stündchen im Kreise dieser guten frohsinnigen Menschen hürbringen, im Falle nicht wichtige Geschäfte Ihren längern Aufenthalt verbieten, dann fahren wir rasch und wohlgemuth Ihrer lieben Heimath zu.“

Willberg's stumme Verbeugung und freundliches

Lächeln sagten mir, daß mein Vorschlag ihm angenehm sei, und als wir zur Gesellschaft zurückkehrten, und Willberg die ihm gewordene Einladung zur Begleitung bekannt machte, da wünschten mir Alle Glück zu dem braven Reisegefährten, und ich mußte mich von meinem Seitentischchen in den fröhlichen Kreis setzen; bald war es so herzlich, so einverständlich unter uns, als hätte ich mein Leben unter diesen Falkenbergern dahin gelebt. An das festgesetzte Stündchen hingen sich noch ein Paar Stunden, und ich wäre beinahe böse geworden, als der Postmeister mir zum fünften Male zuflüsterte, daß schon gar zu lange angespannt sei. Das Abschiednehmen wollte zu keinem Ende gelangen, und ich mußte mit Mund und Hand versprechen, so bald ich wieder nach Falkenberg käme, einige Tage zu weilen und bei jedem der Anwesenden auf eine alte Flasche Sorgenbrecher Gast zu sein. — Der musikalische Postknecht blieb ein fröhliches Stückchen, und aus allen Fenstern begrüßt, von Falkenberg's wohlherzogener Jugend mit jubelndem Vivat begleitet, rollten wir zum beoosten Thore hinaus.

Noch hatten wir nicht das Weichbild des Städtchens erreicht, als Willberg begann: „Sie haben, Herr Hauptmann, den Wunsch geäußert, des seligen Herrn Tobias Bekanntschaft zu machen, ich säume daher auch keinen Augenblick, diesem Wunsche zu entsprechen und Ihnen mit wahrheittreuem Munde von einem Manne zu erzählen, der ewig leben wird in dem Herzen der Falkenberger.“

„Vor ungefähr dreißig Jahren wurde das verschuldete Besizthum einer Kleinrämerswittve zu Falkenberg der öffentlichen Versteigerung von Amts wegen unterworfen. Wenige Käufer fanden sich und die Angebote der Kauflustigen stiegen nicht zur Hälfte der Schätzung, denn das Häuschen liegt im Schnelergäßchen, dem engsten und unbefuchtesten des Städtchens, war überdieß sehr baufällig, und der Waarenabfah kaum für trocken Brot und Salz genügend. Trostlos saß die Wittve in einem Winkel der Versteigerungsstube, und vergoß heiße Thränen. Die Zeit der Versteigerung nahte sich ihrem Ende, und so manches lieblose Wort wher Gläubiger begrub der armen Wittve Hoffnungen und Ruhe. Jetzt trat ein freundlich ernstler, ganz schlicht gekleideter Mann herein, meldete sich bei dem Versteigerungscommissair als Käufer, beurskundete seine Zahlungsfähigkeit durch gerichtliche Zeugnisse, und bot auf der Stelle um 400 Thaler mehr, als selbst die Schätzung enthielt.“

„Da ihn ein Nebensiehender belehrte, daß sein Angebot weit über die Schätzung und den Werth schreite, erwiederte er ganz ruhig: „Was ich mehr gebe, fällt, wie ich weiß, der Wittve zu, und diese sehr achtbare Frau, die nicht durch ihre eigene Schuld, sondern durch Seiwervhältnisse sank, soll nicht am Hungertuche nagen.“ — Von der Wittve fast angebetet, von dem Beamten mit Erstaunen angeschaut, von Herzlosen als vollkommener Narr, von Gutgesinnten als ein Ehrenmann erklärt, bezahlte Herr Tobias Rühlig das erstandene Besizthum

in blankem Golde, ließ Handwerker kommen, und bald war das alte, verfallne Nest zum festen, möglichst gut sich präsentirenden Wohn- und Kaufhäuschen umgestaltet und von Herrn Tobias mit seiner trefflichen Ehefrau, seinem zweijährigen Söhnlein, einer betagten Wäuhme und einem alten grundehrlichen Handlungsdienere bezogen.“

„Sie wissen, Herr Hauptmann, daß in jedem kleinen Orte die Klänstädterei und mit ihr besonders die Neugierde zu Hause sind; daher können Sie sich leicht vorstellen, daß Alles dem Kramladen des (wie man sich ausdrückte) närrischen Kleinkrämers zuströmte. Seit undenklichen Zeiten war das armselige Schnellerzäpchen nicht so volkreich wie jetzt, und blieb es auch, so lange Herr Kühlig lebte, denn Alle, die Neugierde oder Bedürfniß hingeführt hatten, kamen immer wieder, und gingen zufrieden aus dem kleinen Kramladen. Wer um zwei Pfennige Schwefel, für einen Kreuzer Schnupftaback, oder zwei Loth Zucker begehrte, der fand jeden Artikel stets von bester Beschaffenheit und wohl abgewogen, wurde dabei ebenso zuvorkommend und freundlich bedient, als Jener, der eine Rolle des feinsten Ganasters oder ein Pfund Caravanenthee forderte, denn Herr Kühlig führte die alltagslichsten, wie die kostbarsten Waaren, und alle gut und billig.“

„Jeden Augenblick, den sich Kühlig abmüßigen konnte, brachte er in einem kleinen, an den Laden anstoßenden Stübchen zu. Es ist wahr, daß dieses Stübchen gar nichts Freundliches, nichts Erheiteru-

des hatte. Schon im Laden selbst war es ziemlich dunkel, da in dem engen Schnellerergäßchen die Sonnenstrahlen kaum ein Paar Stunden lang in den Kramladen fallen; dieses Stübchen erhält seine meiste Helle aus diesem Laden, und nur wenig Licht aus dem hochumbauten Hinterhöfchen. Auch die Geräthe dieses Ladenstübchens waren nicht die zierlichsten. Ein Tisch von Tannenholz mit einem schwarz angestrichenen Schreibepult, davor des Herrn gepolsterter, mit Leder überzogener, sehr abgenutzter Lehnstuhl, und neben ihm eine eiserne, wohl verschlossene Geldkasse; rechts in der Ecke ein winziger, von Essigfäßchen umlagertes Ofen, links ein hoher Wandschrank, der des Ladendieners Bett verbarg, ein plumper, grün gebeizter Kasten, mit einer hölzernen, großmächtigen Wanduhr; — dickleibige Handlungsbücher und allerlei Kaufmannsgeräthe machten das kleine, dunkle Ladenstübchen noch beschränkter und unfreundlicher.“

„Aber gerade in diesem dunkeln Käfige brachte Herr Kühlig die meisten seiner Stunden zu. Hier war es ihm so wohl, wohler als einem Fürsten im goldgeschmückten Marmorsaale; hier weilte er mit besonderer Anhänglichkeit, und hier wurde mit der guten wirklichen Ehefrau immer die gemeinschaftliche Berathung der häuslichen Angelegenheiten gepflogen; von hier aus wurden in aller Stille große Geschäfte gemacht und der Krämer, reicher als mancher Großhändler, hatte sich bei seinen Handlungsfreunden, in den ersten Handelsstädten eine sehr vortheilhafte Meinung von seinem Geschäfte

durch seine pünktlichen und großen Zahlungen erworben.“

„Es kam eines Tages einer der ersten Kaufherrn Hamburgs mit Extrapost in Falkenberg an und stieg im goldnen Adler ab. Er hielt für überflüssig, nach Herrn Kühlig's Wohnung zu fragen, da er aus dessen großen Bestellungen schloß, daß nur das schönste Haus des Städtchens die Wohnung des Großhändlers sein könne. Aber wie staunte der Fremdling, als er, dem kein Haus in Falkenberg für den geehrten Freund ausgezeichnet genug schien, auf seine Nachfrage in das klasterbreite Schnellergäßchen und in das winzige Häuschen gewiesen wurde. „Kann ich Herrn Kühlig sprechen, dem meine Aufwartung zu machen ich gekommen bin?“ — fragte der Fremde in großer Verlegenheit. „Der bin ich,“ sagte Herr Kühlig, die weiße Miße abnehmend und sich verbeugend, führte den staunenden Gast in das Ladenstübchen, setzte ihm seinen Ledertuhl hin, nahm Platz auf der eisernen Kasse, und freute sich der Ehre des Besuchs. Er sprach sogleich recht angelegentlich über Geschäfte und andere Dinge, und über die letzte Sendung im Baaren und in Papier, zugleich dankte er für das ihm vom Anfange an gegebene Zutrauen.“

„Der überraschte Gast, sobald er, im Dunkel des Ladenstübchens, die Gestalt des Handlungsfreundes und der Gegenstände erkennen konnte, vermochte nicht die Aeußerung seines Erstaunens darüber zurückhalten. Das gefiel dem schlichten Tobias wohl, und er gab die Geschichte seines allmäligen Aufkom-

mens von dem Augenblick seiner Ansfäßigmachung und die guten Gründe an, warum er mit dem wachsenden Segen in seinem Gewerbe keine Veränderung an seiner Lebensweise und an seiner Umgebung vornehme. Da erhob sich der angesehene Kaufmann und sprach: „Herr, auf Ihren Schlafrock und Ihren Lederstuhl vertrauen wir Ihnen unbedingt für Hunderttausende.“ Desß freute sich der wackere Tobias noch mehr; der Fremde umarmte ihn und konnte fast nicht wegkommen von dem Alten und aus dem finstern Ladenstübchen. Ungeachtet Herr Tobias etwas stolz wurde auf den vertrauensreichen Schlafrock und Lederstuhl, so blieb er doch der alte Tobias, ja, wenn an Markttagen der Kunden zu viele wurden, so reichte er wohl selbst Ingwer und Pfeffer mit derselben emsigen Gefälligkeit ab, als ob er ein geringer Anfänger wäre und erst die Kundschaft sich erwerben wollte. Genau war Herr Kühlig in seinen Ausgaben, sehr genau, aber nur, wo es seine Person und sein Hauswesen betraf, denn dieser Kühlig, der sich der Sünde gefürchtet hätte, seinem Gaumen die geringste Lecterei zu erlauben, oder einmal im Monate sich auf einer Landparthie gütlich zu thun, dieser sparsame Mann gab oft, aber ganz im Geheimen, so daß selbst der Empfänger die wohlthätige Hand nicht kannte, solche Summen hin, deren sich ein großmüthiger Fürst nicht hätte schämen dürfen; solche Summen, durch deren Anzeige in öffentlichen Blättern mit vollem Rechte der rühmlichste Lärm hätte gemacht werden dürfen; aber davon wußte kein öffentliches Blatt etwas, denn der

wohlthätige großmüthige Mann schlich auf den leisen Socten der wahrhaft chrisilichen verschwiegenen Gutthätigkeit einher. — Da zogen Lehrjungen, Handwerksbursche, Studenten, allein oder mit ihren Eltern oder Vormündern, schüchtern und demüthig nach dem kleinen Kramladen, und Herr Tobias führte sie in das dunkle Ladenstübchen und nahm sie so freundlich auf, als ob sie ihm durch ihre Besuche eine rechte Ehre erwiesen, sprach so traulich, väterlich und beweglich mit ihnen, daß Alle vor Rührung in heiße Thränen ausbrachen. Und nach einer Weile kamen sie wieder, mit dem seligen Lächeln oder den süßen Thränen einer übergroßen Freude und so zufrieden, als ob sie im Himmelreiche gewesen, aus der kleinen Ladenstube, dieser stillen Zengin der regsten Geschäftsführung und des großmüthigsten Sinnes.“

„Nach solch' einer Handlung der Herzensgüte war der fromme Geber noch stiller, heiterer und lieblicher, und sagte höchstens, seiner Rede Bekräftigung nickend: „Ja wohl, Geben ist doch seliger als Nehmen.“

„Kamen dann nach einer Reihe von Jahren wieder einige der schutz- und pflegewürdigen Studenten und Handwerksleute, jene mit den günstigsten, wohlverdienten Prüfungszeugnissen, wohl gar mit dem Zeugniß der Doctorwürde; diese mit den Geschicklichkeit und ehrbaren Wandel beurlundenden Lehrbriefen oder dem Meistersüßel und dem Meistersbriefe zurück, dann gab es in dem Ladenstübchen Freundlichkeit und Freude in Stille; wurde von

einem derselben mit einer sittlichen und verständigen Bürgerstochter vollends Hochzeit gehalten, so verließ Vater Tobias sogar sein liebes Adenslübchen auf einen halben Tag, und zwar im eigenen, sorgfältig geschonten Hochzeitkleide, meistens als Hochzeitgast und Wirth zugleich.“

„Auch ich, Herr Hauptmann, gehöre unter die Glücklichen, auf denen seine Milde, auf denen seine Vaterhand ruhte. Eine arme verlassene Waise, ward ich Anfangs ein Gegenstand seines Mitleidens bald seiner zärtlichen Liebe. Einen vollen Tag könnte ich Ihnen von seiner Güte erzählen, die er meiner ersten Erziehung, meiner Ausbildung und der Gründung meiner gegenwärtigen recht glücklichen Lage widmete. Alles was ich besitze und durch Gottes Segen, Rechtlichkeit und geregelte Wirthschaft für meine Kinder erwerben werde, danke ich nur diesem Manne, danke ich nur der Großmuth, dem Beispiele, den Lehren des Unvergesslichen.“

Hier schwieg Willberg im schönsten Gefühle der dankbarsten Erinnerung; die Bewegung seiner Lippen und das nasse Auge, himmelwärts blickend, sagten mir, daß er für seinen Wohlthäter bete. Und in der Rührung küßte schluß mein Herz. Tief bewegt durch des Wohlthäters reine christliche Milde, und durch des Erzählers Herzlichkeit, durchzug mein Gemüth ein Strom der seligsten Empfindungen.

„Nie,“ fuhr der Cantor nach langer Pause fort, „werde ich zwei Auftritte vergessen, die sattnam beständigen, wie wohlthend Herr Küßlig für die gute

Sache war, und wie böse er sein konnte, wenn man sich mit schlimmer befaßte. Eines Morgens saß ich in der hintersten Ecke des Ladensübchens und schrieb für meinen Pflegevater einige Handlungsbriefe ab, als ein schöner junger Mann in Civil-Uniform rasch in das Stübchen trat. Des jungen Mannes ganzes Wesen drückte die innigste Bewegung aus. Ehrerbietig trat er zum Orcefe hin und sprach: „Ich komme, mein Herr, um Ihnen zu danken, zu danken aus der Tiefe des dankbarsten Herzens.“

„Lieber Herr!“ sagte Kühlig, seine weiße Mütze von den weißen Locken nehmend, „ich kenne Sie nicht.“

„Aber, Gottlob, ich kenne Sie nun! Sie haben meine alte, sonst verlassene Mutter, die Wittwe Hell, Jahrelang und reichlich unterstützt, ohne daß sie den Namen ihres Wohlthäters erfahren konnte. Gottlob, nun kennen wir Sie, Gott segne Sie dafür in Ihrem Thun und Lassen.“

„So frommes Gefühl schmückt des Sohnes Herz. Die gute Dulderin soll nie Mangel leiden.“

„Lassen Sie, edelmüthiger Wohlthäter, den Sohn an Ihre Stelle treten. Von nun an bin ich selbst im Stande, die Lebenstage der geliebten Mutter sorgenfrei und heiter zu machen. Und daß ich es kann, danke ich nur wieder Ihnen. Ohne Ihre, mir, dem unbekanntem Jünglinge, durch eine dritte Hand zugekommene Unterstützung, ohne die väterlichen Lehren, die Sie mir von Zeit zu Zeit in namenlosen Briefen so weise und liebevoll gegeben, wäre ich hülflos in der Welt irre gegangen; wenig-

stens hätte ich meinen Studienlauf nicht so machen können, wie mir's nun mit Gott gelang. Jetzt bin ich Cameralbeamter mit genügendem Brote und begründeten Aussichten auf das Glück, eine holde, tugendhafte Braut bald an den eignen Heerd führen zu können. Mein Streben geht einzig dahin, diese ehrenvolle Stelle nach eigenem Bewußtsein wahrhaft zu verdienen und Ihres Wohlwollens würdig zu bleiben. Meine innerste Ueberzeugung nöthigt mich, Ihnen aus vollem Herzen zu sagen: „Was ich bin, ist Ihr Werk!“ Nun danke ich Gott, daß er Sie mich finden ließ.“

„Und ich,“ sagte, von solcher innigen Herzensergießung tief gerührt, Vater Tobias, mit Thränen im Auge, mit Seligkeit im Herzen; — „und ich danke Gott, daß er mir diese Freude schenkt; daß er mein Scherstein segnete, das danken Sie ihm, dem Allmächtigen, und Ihrem seligen, durch Herzensadel und Geistesreichthum hochgestellten Vater. Im Andenken an diesen Rechtschaffenen und um seiner willen that ich das Wenige für Sie, den mir damals unbekanntem Jüngling. O gewiß!“ sprach der Greis wie begeistert weiter; „die Saat tugendhafter Eltern geht im Leben der Kinder auf, wenn diese nicht selbst sie ersüßen; und der Segen der Väter erbt, wie die heilige Schrift sagt, auf Kinder und Enkel fort, bis ins tausendste Glied, wenn nur diese ihn forterben wollen. Sie haben es gewollt, lieber junger Mann! Seyen Sie mir von Herzen willkommen und mein sehr geachteter Gast.“

Mit schwärmerischer Freude und kindlichem Danke nahm der Beamte die Einladung an. Sogleich wurde die liebe Ehefrau und die alte Muhme gerufen, der Gast ihnen preisend vorgestellt, und dann der Gattin ein Wort in's Ohr geflüstert. Mit freundlicher Geschäftigkeit eilten Ehefrau und Muhme zur wirthlichen Besorgung. Ein stattliches, in diesem frugalen Hause seltenes Mahl wurde bereitet. Frau Hest wurde vom zierlich herausgeputzten Ladediener zum Mahle abgeholt, und mußte die Ehrenstelle an der überreichlich und splendid besetzten Tafel einnehmen. Bei Tische erschien Herr Kühlig im Ehrenkleide. Der Assessor mußte gar Vieles erzählen von seinen Studienjahren und von seinen Amtsverrichtungen. Er sprach so gut, so offen, so lebenswürdig und dabei so bescheiden und ehrerbietig, daß ihm Alle herzlich gewogen wurden. Vater Tobias war fröhlich wie ein Jüngling und nannte den Gast einmal über das andere seinen lieben Sohn und ließ wiederholt auf seine Gesundheit an, was dieser beseligt erwiederte. Vom Sechsendsechziger, der sonst nur Kranken und am neuen Jahre dem Hausherrn und seinem alten Freund und Beichtvater gereicht wurde, leerte die fröhliche Gesellschaft zwei Flaschen. Es war ein Fest, Vater Tobias vergaß für den ganzen Tag das werthe Ladensüßbäcken, und erst spät Abends trennte man sich seelenvergnügt. Der junge Freund mußte noch viele Besuche während seines Aufenthaltes versprechen, und er hielt freudig Wort."

„Einige Wochen darauf, als ich eben im Laden-

Stübchen saß und an Rechnungen arbeitete, trat ein Fremder, kostbar gekleidet, die Finger voll glänzender Ringe herein, und begrüßte Herrn Rühlig mit einem Schwarm süßer Schmeichelworte. Herr Rühlig, der vor dem sich tief Biegenden aufrecht stehen geblieben war, sagte, trotz der Finsterniß des Stübchens, schnell die Gestalt des Fremden ins Auge, unterbrach den Strom der belobenden Rede mit einem trocknen „was ist dem Herrn gefällig?“ und bedeutete mich mit einem Wink, hinauszugehen in den Laden.“

„Da hörte ich durch die halb offene Thüre, wie der Fremde mit bewunderungswürdiger Beredtsamkeit die glänzendsten Vorschläge zu kaufmännischen Speculationen und andere Anträge machte. Bald aber vernahm ich auch des Hausherrn Stimme, die, sonst so sanft als fest, immer lauter, zürnender, gewaltiger ertönte; der Fremde hingegen war längst verstummt. Es erfolgte eine schauerlich stille Pause. Und derselbe, welcher kurz zuvor durch den Laden wie ein Minister stolzirte, und in das Ladenstübchen zierlich wie ein Tanzmeister eingetreten war, stolperte jetzt leichenblaß und linksch über die Schwelle des Ladenstübchens, stieß sich erbärmlich an der Ecke des Ladentisches, rannte hinaus und schnappte draußen nach Luft, wie Einer, der den unterirdischen Kammern eines Wehngerichts entronnen war. Als ich wieder an mein Geschäft zurückkehrte, da sah ich, daß des alten Mannes Augen funkelten und sein Gesicht in gerechtem Zorn erglühte, über die, wie er sagte, vornehmen Herrn Beutelschneider.

Diese beiden Scenen werden mir ewig unvergesslich bleiben."

"Haben Sie nun, Herr Hauptmann, unsern Vater Tobias vom ersten Anfange seiner Aufzähmung zu Falkenberg als den schlichtesten Mann, als den regsten, nachdenkendsten, aufmerksamsten Führer seiner Handlungsgeschäfte im Großen wie im Kleinen, und als den Wohlthäter wahrer Dürftigen kennen gelernt, so darf Ihnen auch nicht fremd bleiben, daß es Vater Tobias nicht allein bei der Leitung seiner Privatgeschäfte oder Spendung von Privatwohlthaten bewenden ließ."

"Ob er gleich ganz allein, von seinem Schreibpulte aus, ein eigenes großes Vermögen umsetzte und einen ausgebreiteten Handel trieb, der bei einem andern Kaufmanne einen Buchhalter und eine Schreibstube voll Gehilfen erfordert hätte, so verwaltete er doch nebenher mit der größten Betriebsamkeit noch ein Paar Duzend Vormundschaften und viele fromme Stiftungen der Stadt, bekleidete eine Magistratsstelle und hatte die unumschränkte Leitung des Waisenhauses, und alles dieses behandelte er mit einem Eifer und Zeitaufwand, als ob diese freiwillig übernommene Bürde sein einziger Beruf und das einzige Amt wäre, dessen Einkommen ihm Unterhalt, dessen Bekleidung ihm Rang und Ehre brächte; und dabei war er so umsichtig, so liebevoll, so weise, daß der Magistrat seine Büste, von einem berühmten Meister verfertigt, im Rathssaale aufstellen, und sein Bildniß für das Waisenhaus und Hospital malen ließ, zur unvergänglichen Erinnerung

an Vater Tobias; doch geschah es erst nach dem Tode des allgemein gesegneten Mannes, denn eine solche Auszeichnung hätte den Bescheidenen, auf jeden Brunk Verzichtenden, für immer in das dunkle Lebenstübchen zurückgeschleudert.“

„Acht und zwanzig Jahre reicher Segnungen, die aus Vater Tobias Tugenden hervorgingen, hatte der Edle im Kreise liebender Mitbürger gelebt, als die wackre Ehefrau, würdig des Gatten in jeder Beziehung, in ein besseres Leben hinüberging. Bald folgte ihr der muntere, rüstige Greis, wie er gehohlet und seinen Freunden vorhergesagt hatte.“

„Als die Nachricht von seinem Tode sich verbreitete, da ergoß sich eine tiefe Trauer in aller Herzen. Wie auf einen Wink schlossen sich die Kaufläden, kein Hammerschlag und keine geräuschvolle Arbeit, kein Rauseln der Wagen störte die wehmüthige feierliche Ruhe des Städtchens. Mit thränenschweren Blicken gingen die Bürger an einander vorüber, reichten sich lautlos die Hand und hoben das Auge nach Oben, als wenn sie unter den unzähligen Sternen den für sie untergegangenen Stern der Großmuth und des wahren Christenthums auffuchen wollten. Und alle die Armen, alle die Bedrängten, die zu jeder Frist Licht und Trost in allem Trübsal und Rath und Hülfe in aller Noth sich bei ihm gehohlet hatten, konnten nicht getröstet werden, und Alles rief aus der Tiefe eines schmerzlich verletzten Herzens: Ach, wenn nur Vater Tobias noch lebte! Diese Klage um den edlen, au-

berordentlichen Mann wird sich auf Enkel und Urenkel der Einwohner Falkenberg's fortpflanzen."

So erzählte Herr Willberg und der Schluß der Rede machte uns lange verstummen, denn unsere Gemüther waren innig angeregt, und wir feierten in Stille das Andenken an den seltenen Weltbürger.

„Aber, lieber Herr Willberg, Sie haben von einem zweijährigen Kinde bei Herrn Kühlig's Ankunft in Falkenberg gesprochen, und im Laufe der Erzählung vom Vater nicht ferner des Sohnes erwähnt. Ist vielleicht das Edhnlcin schon im jüngsten Alter gestorben?“

„Ja wohl gestorben,“ erwiderte Herr Willberg, und eine finstere Wolke lagerte sich auf die glatte Stirne; „zwar nicht körperlich, aber ganz gestorben für alle Tugenden seines Vaters; für das Pflichtgefühl im Bereiche seiner Stellung als Familienvater, und für jede christliche Theilnahme an allem, was den Menschen an seinen Mitmenschen bindet.“

„Im werththätigen Sein des Vaters Tobias ist Ihnen ein herrlich strahlendes Gestirn aufgegangen; jetzt sollen Sie auch das auf unsicherm Moor hinflatternde Irlicht, seinen Sohn, kennen lernen.“

„So lange Peter in den Kinderschuhen einherging, war er wirklich sehr lebenswürdig, und berechtigte durch Schönheit und stets munterm Sinn, durch Gehorsam und einen Reichthum von Talenten, zu den schönsten Hoffnungen. Als die Kinderschuhe ausgetreten waren, und die Flügelschläge eines fern hinaufschwingers begannen, da zeigte sich klar,

daß in Peter's Herzen keine der väterlichen Tugenden haue. Herr Kühlig's Erziehung war einfach, fromm und strenge. Er huldigte nicht dem so vielfach gefeierten Prachtgestirn einer hochtrabenden Aufklärung, welche die Welt so zauberisch erleuchtet, daß man Alles, nur nicht die Gebrechen sieht, sondern ging von dem bessern Grundsatz aus: bete und arbeite! und er kannte keinen andern Aufruf zur Freude, als den alten wahren und gewichtigen Spruch: Nach vollbrachter Arbeit ist gut ruhen. — Das behagte freilich dem unruhigen; nach Vergnügen strebenden und dabei höchst eitlen Peter nicht. Ihm war es eine Höllenpein, zur bestimmten Stunde im Ladenstübchen; so hieß es der Vater — der Sohn nannte es Contor — zu erscheinen, unter dem scharfen Blicke des Vaters zu schreiben, zu rechnen, nach dem Herkommen mit der strengsten Genauigkeit das Unbedeutendste behandeln, bei dem mindesten Versetzen ohne Widerrede das Ganze von vorn anfangen, und dann mit einem spärlichen: „So ist's recht;“ sich begnügen zu müssen.“

„Was die Nahrung, die Kleidung und die Ergötzlichkeiten des Sohnes betraf, so trug der Vater mit aller Milde und Unisicht Sorge, daß der Gesundheit, dem Anstande und dem Verdienste hinlänglich genügt würde. Das Essen bestand aus wenigen, aber gesunden, gut bereiteten Gerichten, das Tuch an Peter's Kleidern war fein, von moderner Farbe, der Schnitt der Kleidung im glücklichen Mittel zwischen dem Altfränkischen und der Uebertreibung des Modernen. Hatte der Sohn fleißig im

Taschensübchen gearbeitet, oder von seinem Lehrer ein belobendes Zeugniß aufzuweisen, so gab es auch eine unerwartete Freude, oder sonst eine Ergötzlichkeit; desto genauer aber nahm es der alte Herr mit dem Taschengelde, und wollte das Eöhnlein, bei dem auch ein reichliches Taschengeld nicht ausgeglangt hätte, im Stillen bei seiner Mutter um eine milde Nebensteuer einkommen, so wurde er ein kleiner Verschwender gescholten, und ging leer aus, denn Frau Kühlig war in allen Stücken auf des Eheherrns Seite.“

„Peter hatte, — Gott weiß, wie das kam, — alle Anlage, ein Gek zu werden, und war von der Sucht zu glänzen beherrscht. Das väterliche Haus war ihm ein Dorn im Auge, so reinlich und bequem für die Familie es war, so galt es ihm doch viel zu ärmlich für den Reichthum des Vaters, und für den Glanz des künftigen Erben. Täglich sann er auf Mittel und Wege, den Vater zu einer Bauerneuerung zu vermögen, in der Hoffnung, daß, wenn damit nur einmal angefangen wäre, unter der Leitung eines einverständenen Baumeisters, das Erneuern an dem uralten Hause nicht enden würde, bis ein neues daraus entstanden wäre, oder daß die daran entdeckten alten Schäden wohl gar nun die Erbauung eines ganz neuen, in einem schöneren Theile des Städtchens herbeiführen könnten; aber der Vater blieb taub für die schmeichelhaftesten und mit rednerischen Blumen geschmückten Vorträge des Sohnes.“

„Das Häuschen ist gut und mir bequem und lieb,“ war der kurze Bescheid, und als sich Peter einst herausnahm über die Spelunke — wie er das Häuschen nannte — bitter zu spotten, da funkelten des Vaters Augen und mit zürnender Stimme sprach er: „Schweig, leichtsinniger Verschwender! Wer im Stillen und ohne Brunk lebt, ist sicher vor Neid, Spott und übler Nachrede!“ — Von dieser Stunde an waren alle Hoffnungen des Faulstüßigen gescheitert.“

„Des Vaters fromme, einfache Sitten, sein häusliches Thun, sein wohlthätiger Sinn waren dem höher strebenden Sohne Eigenheiten einer veralteten Zeit, und er bemitleidete den Orcis als einen vollendeten Sonderling, weil er die der Wohlthätigkeit geopfertem Summen nicht auf die Erbauung eines Palastes, — nicht auf die Genüsse und Freuden eines glanzvollen Lebens verwendete. Der Entartete hatte den verächtlichen Grundsatz: „Jeder Mensch ist selbst Zweck,“ aus vollem Herzen zu seinem Wahlsprüche erhoben, daher konnte er nicht fassen, wie man sich selbst so ganz als Mittel zum Wohlfsein Anderer gebrauchen und opfern könne.“

„Herr Rühlig schickte seinen Sohn in ein bedeutendes Handlungshaus nach Frankfurt, um so Manches zu sehen und zu lernen, was in der kleinen Stadt und in der kleinen Ladenstube nicht zu sehen und zu vernehmen war. Zauchzend stürzte sich der Entfesselte in die Zauberkreise einer neuen Welt, die ihn lockte und mit sich forttrieb. Er sprach nie von seinem Vater; der eitle leichtsinnige

Thur schämte sich des Kleinrämers, der dunkeln Ladenstube, des Zwerghäuschens im Sauerberggäßchen, er schämte sich seines althristlichen Laufnamens, und der Peter wurde zum Arthur. Zwei Jahre hatte er sich in den lockenden, lustvollen Räumen der Ungebundenheit getummelt, und sorgenlos in wechselnden Genüssen geschwärmt, als des Vaters eruster Wille den Sinnberauschten wieder in die enge Klausel des Vaterhauses zurückrief. Der Vater kam dem Mißmuthigen mit einem herzlichen Willkommen entgegen und lud, um ihm einen Beweis des väterlichen Vertrauens zu geben, die ganze Last der Geschäfte auf seine Schultern. „Ich bin alt geworden,“ sprach er, „der Herr wird auch wohl bald rufen; aber ich möchte im Sohne fortleben; deine junge, nur ausgebildete Kraft wird das leicht tragen, was dem Greise zu schwer zu werden anfängt.“

„Vater Tobias starb, und — wie ein Glanzgestirn plötzlich aus schwarzer Nacht — stieg der reiche glänzende Erbe aus des Vaters Stilleben hervor. Das kleine, friedliche Häuschen mit allen reichlichen gehäuften Vorräthen gab er um einen Spottpreis dem Ladendiener hin, und die nicht beachtete Ruhme mit in den Kauf, welche sogleich ihr schönes Ersparthes sammt dem Legat des Seligen in die Hände des neuen Kaufherrn legte, der nun in Vater Tobias Laden und Ladenübchen fortlebte, und im Geiste seines seligen Herrn geregelt, lohnreiche Lebenspfade wandelt. — Dem stolzen eiteln Arthur — wie er sich selbst getauft hat — war das Städtchen und selbst der Aufenthalt in einer Provinzialstadt zu Klein-

lich. In einem englischen Wagen, der eine Summe kostete, mit welcher der Selige viele Menschen glücklich gemacht hätte, rollte er, vom Pöbel mit Erstaunen begafft, von jedem guten und einsichtsvollen Manne im Voraus als verloren bedauert, der Residenz zu, und noch ist er nicht zwei volle Jahre dort, und schon ist die sichere Kunde zu uns gekommen, daß Verschwendung, Arbeitscheu, zu gewagte kaufmännische Unternehmungen und große Ausschweifungen eben so an seinem höchst bedeutenden Vermögen, als an seiner körperlichen Gesundheit mit zerstörendem Zahne nagen.“

„Ach, wenn ich noch zurückdenke, wie —“

„Willkommen, willkommen!“ erscholl es plötzlich neben uns, und zwei holde Knaben und eine schlank, mit den Rosen jugendlicher Frische und der Anmuth und Heiterkeit lieblich geschmückte Frau, einen goldgelockten Schreihals auf dem Arme, traten aus einem die Landstraße umgränzenden Gebüsch. Rasch sprang Herr Willberg aus der Chaise, küßte die Kinder und die herzige Ehefrau, brachte mir, der ich ihm gleich gefolgt war, das Lockenköpfchen und ein Gesicht voll Gatten- und Vaterwonne entgegen, und Frau Willberg, der er meine Person gar mächtig pries, reichte mir die kleine runde Hand zum freundlichen Empfange, und bat mich mit den süßesten Worten, ja nicht im Posthause von Erlentode zu übernachten, sondern ihrem kleinen Hause den ehrenden Vorzug zu geben. Auch Herr Willberg stimmte in die Bitten seiner Frau so herzlich ein, daß ich, ohngeachtet meine Reise- und Aukaufs-

berechnung dadurch in die Brüche ging, nicht widerstehen konnte.

Zubelnd sprangen die Knaben in den Wagen, und nahmen das goldgelockte Schwesterchen in die Mitte. Ein fröhliches Stückchen blasend fuhr der Postknecht das jauchzende Kleeblatt dem Dorfe zu, während Willberg und ich den nähern Fußsteig über blühende Wiesen und durch malerisch gruppirte Gesträuche gingen, aus denen uns Ehre von besiedelten Sängern begrüßten.

Freundlicher Leser, führt dich dein Weg nach dem reizend gelegenen Erlenrode, so gehe ja nicht an Willberg's lieblichen, von einem Dammre stattlicher Rußbäume umschlossenen Hause vorüber, ohne die Schwelle dieses Asyls der Liebe, des Friedens und der Ordnung zu betreten. Recht patriarchalische Gastfreundschaft wird dich empfangen; und hat in diesem seltenen Familienkreise die Reinheit der Herzen, die Einigkeit, der einfache religiöse Sinn und die Weichheit und Kraft der Gemüther deine Seele aus dem kleinlichen Gewirre des alltäglichen Treibens in höhere Sphären gehoben, und hat der Anblick der tugendhaftesten Menschen dein Inneres mit erneuertem Vertrauen auf wahren Menschenwerth besetzt, dann durchwandle Willberg's Gärten, Felder und Wiesen, die Baumschule, die Ställe, die Scheuern, und überall wird dich der Geist der Betriebsamkeit anwehen, und aus den frohen Gesichtern der Familie Willberg, des Gefindes und der Arbeiter strahlt dir das Glück des häuslichen

Friedens und des liebenden Verelnes im reinsten Lichte entgegen. —

Zwei Jahre später besuchte ich das einzige Kaffeehaus der kleinen Stadt, wo ich in Garnison lag. Ein Fremder von sehr empfehlendem Aeußern blätterte in den Paar Zeitungen, die wir um eine Woche zu spät erhielten, und schien sich sehr zu langweilen. Meine Einladung zu einer Parthie Villard wurde mit Vergnügen angenommen. Ein Paar Stunden waren hinübergegangen, als ich meinen Mitspieler auf den wunderschönen Abend aufmerksam machte, und um seine Begleitung ins Freie bat. Im Laufe eines fröhlichen Geplauders vernahm ich, daß mein Begleiter Kaufmann Herbst aus Berlin, und auf einer Reise nach Falkenberg begriffen sei.

Der Name Falkenberg führte mich auf so manche Begebenheit meiner damaligen Reise zurück. Die frohsinnige Frühstücksgesellschaft im Posthause, der hoch gefeierte Vater Tobias und der herrliche Willberg zogen in den lebhaftesten Gestaltungen an meinem innern Auge vorüber, und als die Lichtgestalten sauft und lieblich in einander zerfloßen waren, tauchte aus großer Nebelferne eine nicht unbekante Gestalt auf, die endlich aller Kraftaufwand meines Erinnerungsvermögens zum leiblichen Herrn Peter — soi-disant Arthur — Kühlig schuf. Meine Frage nach ihm machte das heitere Gesicht des Fremden zum müßmuthigen, zum essigsauren, und recht unwillig erwiederte er: „Ja, leider kenne ich den Patron gar zu gut. Seine Bekanntschaft kostet

mich über 3000 Thaler. Herzlich getue würde ich sie verschmerzen, hätte der heillose Verschwendet nicht so viele Familien, die ihm ihr Wischen Habe mit allem Vertrauen übergaben, an den Bettelstab gebracht.“

Das Gespräch über Kühlig war nun einmal eröffnet, und ich wollte diesen Faden, trotz dem bitterbösen Gesicht des Herrn Herbst, nicht unaufgerollt lassen, da mich, im Rückblicke auf den edlen Vater, die Verhältnisse des Sohnes zu sehr interessirten. Ich gab meinem Gefährten eine gedrängte Erzählung von meiner Reise nach Falkenberg und Erlenrode, von meiner im Geiste gemachten Bekanntschaft mit dem seligen Vater Tobias, und zulezt die freundlichsten Bittworte, mir nun auch die fernern Schicksale des im größten Glanze aus Falkenberg abgesetzten Kühlig mitzutheilen.

„Die Geschichte,“ sprach Kaufmann Herbst, „ist kurz und erbaulich; kurz, weil das ganze Umwesen nicht volle drei Jahre währte, und erbaulich, weil sich daraus ein reichhaltiger Stoff zu ernsten Betrachtungen entwickelt.“

„Arthur Kühlig kam nach Berlin, ließ sich dort als Großhändler nieder und erbaute im schönsten Theile der Stadt ein prachtvolles Haus eben so rasch, als mit ungeheuren Kosten. Seine Geschäfte waren anfangs glänzend, seine Unternehmungen gründlich und von großem Umfange, und das Vertrauen auf ihn so schnell und allgemein steigend, daß auch die ädversten, vorsichtigsten Häuser mit ihm Verbindungen anknüpften, und viele Familien von hohem Range,

auch Bürger und Landleute sich glücklich dünkten, ihre Capitalien in des Großhändlers übervolle Cassé niederlegen zu dürfen. Noch war kein Jahr verfloßen, als Kühlig's Lebensweise schon zu sehr nachtheiligen Vermuthungen berechtigte. Kühlig vermählte sich mit dem schönsten Mädchen der Stadt, das aber in Beziehung auf Wirthlichkeit und Sittenreinheit nicht den zartesten Ruf genoß. Nun wurde ein großes Haus gemacht. Alle geselligen Genüsse, Musik und Tafelreuden, glänzende Fahrten aufs Land, Reisen in die theuersten Bäder u. s. w. waren in Kühlig's Leben an der Tagesordnung, und der gastliche Wirth fühlte sich glücklich in den schmeichelnden Lobeserhebungen, und der laut und herrlich ausgesprochenen Zufriedenheit seiner ihn umschwärmenden Freunde. Höchste gesellig, eingeweiht in alle Geheimnisse des feineren Lebens, freigebig, leicht in Gesinnung und Handlung, voll Höflichkeit und äußern Anstandes, witzig, kunstsinnig, zierlich und so viel Freidenker, als es der höhere Ton der sogenannten aufgeklärten Welt erfordert, war Kühlig die Seele der Gesellschaften, das Vorbild aller Gecken, der Vereinigungspunkt aller Schmarotzer."

„Sein Haus war der Sitz des feinsten Geschmacks, eines asiatischen Luxus und der größten Verschwendung. Den ersten Stock bewohnte die Frau, den zweiten der Mann. Ein Postzug, aus England verschrieben, paradirte vor dem Warschauer Wagen der Madame Kühlig, vier volle Siebenbürger brausien am leichten englischen Schwimmer des

Großhändlers dahin. Die Frau ritt einem Araber, wie keiner im Marstalle des Königs stand, und ein Reitpferd unter hundert Louisd'or war für den Gemahl ein Mähre.“

„Daß solch' ein Aufwand ungeheure Summen verschlingt, bedarf wohl keiner Erörterung, und wie schnell und gewaltig mußte der Sturz dieses Mannes eintreffen, da er als Großhändler beinahe gar nichts dafür that, doch einen Theil der vergeblichen Summen durch kaufmännische Thätigkeit hereinzubringen. Im Contor, das eher einem fürstlich aufgezuckten Zimmer als einer Schreibstube glich, arbeitete der Buchhalter und die Handlungsdiener, von ihrem Herrn so sehr nicht belästigt, der die Woche höchstens ein Paar Mal in das Schreibzimmer trat, denn die sich immer reichenden Feste nahmen das Meiste seiner Zeit in Anspruch, und die weisen Grundätze, daß des Herrn Auge mehr wirkt, als eigene Handanlegung, daß man nur die ersten Pläne zu großen kaufmännischen Unternehmungen angeben, und die weitere schriftliche Ausarbeitung seinen Leuten überlassen darf, überhoben Herrn Kühlig der Mühe, sich mit der lästigen Geschäftsführung zu befassen.“

„Und was war das rasche Ende des raschen Liebes?“ —

„Der Buchhalter entfloh mit der letzten Baarschaft der Cassa, die Frau packte in einer, von den Gatten auswärts durchschwelgten Nacht, all' ihren Schmuck, des Mannes Brillantringe und Uhren, das reiche Silberzeug, das in Kühlig's geheimen

Bäckern noch vorhandene Gold zusammen, und folgte einem polnischen Edelmann auf seine Güter, das Gericht nahm die Trümmer des ungeheuren Vermögens in Beschlag, und Herr Arthur Kühlig — ist spurlos verschwunden.

(Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur &c.
Jahrgang 1835 No. 27 — 29.)
